

**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift  
**Herausgeber:** Pestalozzigesellschaft Zürich  
**Band:** 46 (1942-1943)  
**Heft:** 19

**Artikel:** Ein kleines Jagdfest  
**Autor:** Eschmann, Ernst  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-672023>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 31.12.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Ein kleines Jagdfest

Die Jäger sind ein fröhliches Völklein. Einem Griesgram, der unter ihm nicht aufstaut, ist nicht zu helfen. Woher mag es kommen?

Sie leben mit der Natur, ja sie sind selber ein Stück Natur. Der Wald ist ihr Revier, ihre Heimat, in der sie aufgehen; ihre Uhr ist am Tage die Sonne und am Abend der Mond, der hinter den Tannen heraufsteigt. Ihre Leidenschaft und Liebe ist das Wild und ihr treuer Spielgenosse der Hund, der jede Witterung aufnimmt und keine Ruhe hat, bis er einen Hasen oder einen Rehbock aufgestöbert hat. Wiese, Unterholz und Tannenforst, Steilhang und summender Erdbeer-schlag, das Dunkel entlegener Winkel und eine verschwiegene Lichtung, das ist das Paradies des Jägers. Über ihm wölbt sich der blaue Himmel und wandern die Wolken, bliken in der Nacht die Sterne durchs Geäst, und irgendwoher rauscht ein Bach, ruft der Kuckuck, und aus dem Gezweige wispert's: Gruß dir, du heimlicher König!

O gewiß, Könige sind sie, diese Jäger. Denn im Walde haben sie alles hinter sich gelassen, was sie sonst bedrängt. Sie zählen nicht, sie rechnen nicht; meilenweit haben sie den Werktag hinter sich gelassen, sie sind keine Bankdirektoren mehr und wissen von keinem Geschäft, kein Ärger sicht sie an, keinen Breiten haben sie zu kurieren und sich mit keinem Nörgler herumzuschlagen. Sie sind nur Mensch und genießen den Tag, wie jedes Gras, der Strauch am Weg, die Stämme und Wipfel ringsum und die fliegenden und hüpfenden Tiere, die im Schutze der ewigen Dämmerung, über und unter der Erde sich tummeln.

So ist es dem Stadtmenschen Erquickung, einen Sonntag mit diesen Jägern zu verbringen, und wie Schuppen fällt es ihm von den Augen: die Welt ist noch gut und schön, wo keine Rivalitäten ausgetragen werden, und selbst ohne Krieg könnte man auskommen, wenn man so klug wäre wie der ewig schweigsame, große und zufriedene Wald.

In feierlicher Morgenfrühe ließ ich das Meer der Häuser hinter mir und zog dem Jura entgegen. Die Limmat begleitete mich zur Rechten, und wo sie sich der Aare und Reuß zugesellte, gab sie mir einen Wink: Ich weiß dir einen grü-

nen Grund, der dir gewogen ist. Da waren wir schon ein Häuflein beisammen, Junge und Alte, Volk mit Flinten und grauen Filzhüten, und Mägdlein und Frauen fehlten nicht, die darauf brannten, ins gelobte Land ihrer Waidmänner einzudringen. Der Himmel schien noch nicht zu wissen, was er eigentlich vor hatte. Da und dort hatte er ein paar Tropfen an die Fenster gejagt. Jetzt malte er grau in grau. Freilich, zwischendurch neckte ein Sonnenstrahl und tanzte über die Aare. Dann schlugen wir uns in die Einsamkeit, ließen Dorf um Dorf hinter uns und setzten uns nieder irgendwo am Ende der Welt, in einem Tälchen, das zuhinterst in Matten und Laubholz sich verlor. Frühlingsblumen, so weit das Auge reichte, weiße, violette, gelbe und smaragdene Töne, von denen man nie genug bekam, eine Palette, wie sie kein Maler verlockender vorbereiten könnte. Aber das Schönste und Wunderbarste war doch: keines Menschen Spur, kein Hauch und kein Schimmer einer Kultur, die oft so viel Unruhe und Aufregung mit sich bringt: kein Telephon-draht, keine Radiowelle, keine Nachricht von den furchtbaren Schlachtfeldern des Weltkrieges. Hier, hinter hohem Gebüsch verborgen, stand die Hütte der Schloßbergjäger. Stamm war auf Stamm gefügt und eine heimelige, geräumige Stube gebaut. Man war versucht, ans Kamin zu sitzen oder hinter den Tisch, um Waidmannslatein und lustige Geschichten zu vernehmen von drolligen Hasen, von rasenden Stürmen und unermüdlichen Hunden. Doch nein: Just ist ein Wunder geschehen. Die Sonne hat den Kampf mit den Wolken gewonnen, und ein Sonntagnachmittag hat sich aufgetan, daß man mit Gewalt ins Freie getrieben wird.

Das Fest hat ja schon begonnen. Es knallt durch den Wald und wirft am jenseitigen Hang ein lautes Echo zurück. Ein Hase läuft an einer Schnur von einem Gebüsch zum andern, weiße Tauben fliegen durch die Luft, ein Reh ist aus dem Walde getreten, Scheiben sind aufgestellt, und schöne Preise winken. Waidmannsherz, was willst du noch mehr?

Wer zum ersten Male dabei ist, weiß kaum,



*Im Jagdrevier*

Phot. W. Haller, Zürich

wohin er sich wenden soll. Denn an allen Ecken ist etwas im Gang. Da lodert auch schon ein Feuer, es brodeln in einer Pfanne, Gemüse wird gerüstet, und verlockende „Spazn“ werden zugeschnitten. Es klirrt von Flaschen, Zapfen springen in die Luft, und aus vollen Gläsern blizt ein bekömmlicher einheimischer Tropfen, von dem die weite Welt wohl kaum etwas weiß. Aber zu Unrecht. Wahrlich: der Billiger und Remiger sind auch an einer Goldwand gewachsen.

Das Glück hat immer Launen gehabt. Es ist

heut manchem erfahrenen Schützen wenig gewogen, indes es einem andern den Finger am Abzug führt und im rechten Augenblick losdrücken läßt. So verspricht das Blei nicht in den blauen Himmel, und wenn der Hase, die Tauben und das Reh Blut in ihren Adern gehabt hätten, es hätte fließen müssen.

Ein frugales Mahl unter Gottes freiem Himmel, ohne Servietten und Kellner im Frack, Kisten und Bretter als Sitzgelegenheiten, bäuerliches Jungvolk als Zaungäste, Tafelmusik von einer

Handorgel, eine Rede und Lieder von einer grünen Kanzel herunter, ein Klirren von Gläsern hinüber und herüber, das nenn' ich mir ein ländliches Fest, hinter dem eigentlich kein schilderndes Wort aufkommt. Wie ein Schatten mutet es an hinter der goldenen Wirklichkeit. Man muß im Strome mitschwimmen, man muß sich von der Stimmung emportragen lassen und dabei gewesen sein, da die Unbekannten sich finden und freundschaftlich verstehen, als wären sie seit Jahren zusammen gewesen. So entriegelt die freie Natur die Herzen, und was der blaue Himmel noch nicht getan hat, bringt die Rebe zwischen Remigen und Möntal fertig.

Was für eine Rolle spielt man eigentlich in diesem Naturtheater? Ist man Schauspieler oder Zuschauer? Beides! Das ist das Ungewöhnliche dieses vor sommerlichen Tages.

Ein Intermezzo darf nicht vergessen werden: eine Überraschung ist angekündigt. Man setzt sich ins Grüne und lauert nach dem jenseitigen Waldrand, vor dem ein Ungeheuer aus der Eiszeit in Erscheinung treten soll. Auch Waldbi, unser Jagdhund, spitzt die Ohren. Sprungbereit und winselnd vor Ungeduld sitzt er da und ist kaum mehr zu halten. Ein Hornstoß! Da rührt sich drüben etwas im Gebüsch. Die Ruten teilen sich auseinander, und ein vierbeiniges Wesen kommt zum Vorschein, das selbst zuerst einem Zoologen ein Rätsel aufgibt. Ist's ein Mammut oder Ichthyosaurier? Vielleicht gar der Arche Noah entsprungen? Doch nein! Je näher es kommt, entdeckt man einen Pferdekopf. Aber die untern vier Extremitäten stimmen nicht zu diesem Schädel. Ein Ge-

lächter kollert durch alle Reihen. Waldbi gerät in Aufregung. So ein Ungetüm hat er noch nie gesehen. Ob man es anbellern darf? Er muß es, und pfeilgeschwind rennt er hinüber und bleibt plötzlich bockstill stehen. Etliches scheint ihm nicht ganz geheuer zu sein, und durch sein Köpflein schwirren die Überlegungen: 's ist kein Hase, kein Reh, kein Fuchs und kein Hirsch! Was könnt' es denn sein? So schimpft man halt und kläfft, aber hält sich für alle Fälle in angemessenem Abstand. Seltsam! Das Unikum trampelt in Schuhen daher. Jetzt muß ihm der kleine Bierbeiner auf die Spur gekommen sein. Er wedelt mit dem Schwanz und scheint triumphierend zu lachen. „Tu nicht so dumm! Jetzt weiß ich schon, wer du bist: Sami, der Wildhüter!“

Da fliegt der Kopfkopf ins Gras. Das Satyrspiel ist zu Ende.

Die Sonne sinkt. Ein frischer Wind bläst durch die Äste. Das Fest geht zu Ende. Doch nein! Auch der Rückweg gehört noch dazu, der Spaziergang nach dem nächsten Dorf, zu den Menschen, von denen wir uns heute ganz abgeschlossen haben. Man schaut zurück.

Und nimmt etwas mit. Wieder einmal mehr wissen wir: wer der Natur verhaftet ist, für den kann die Welt nicht untergehen, auch wenn die größte Bombe niederfahren würde, denn im Innersten bleibt einem jeden die Freude verankert an alles Schlichte, Große, Naturhafte, an Wiesen und Wald und was sich zwischen den Stämmen tummelt.

Ernst Eschmann.

## An den jungen Tag

Steig herauf ins Nachtgezelt,  
Künde uns den Morgen,  
Laß, wenn neues Licht erhell't  
Unser Tun und Sorgen,  
Einer jeden Seele Pein

Tränenlos und stiller sein,  
Daß die Geister wiederkehren,  
Die Verzagte hoffen lehren,  
Jedes Herz sich rüsten mag,  
Dich empfangend, junger Tag.

E. Müller, Tann